

KUNST

Graubünden Liechtenstein Ausgabe 6, 2013

Guido Baselgia

Mit seiner Arbeit betreibt Guido Baselgia Grundlagenforschung. Das betrifft sowohl seinen Umgang mit der Fotografie als Phänomen wie seine Intention, mit seinen Bildern unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit zu hinterfragen. Aus den bildnerischen Ergründungen von der Erscheinung der Erde an ihren Extremen und aus dem Abtasten von Oberfläche und Kosmos ist ein faszinierendes, fotografisches Werk entstanden, das einzigartig ist.

Text von Beat Stutzer

Seit Mitte der 1990er-Jahre erkundete Guido Baselgia (*1953) während mehrerer Jahre mit der Grossbildkamera das Engadin. Seine Bilder heben sich markant von den tradierten und vertrauten Ansichten des weltberühmten Hochtales ab und zeigen Ansichten und Ausschnitte einer hochalpinen Landschaft an der Nahstelle zwischen Erde und Himmel. Es sind Befragungen einer Landschaft der Extreme, wo der jähle Gegensatz der Materialität von Wasser und Fels, von Eis und Stein bildkonstituierend ist. Die Aufnahmen sind deshalb irritierend, weil sie die Urtümlichkeit und Unwirtlichkeit des Hochalpinen unverstellt und auf eine so noch nicht gesehene Art und Weise zeigen. Die rund vierzig Aufnahmen wurden unter dem Titel *hochland* zusammengefasst und im Herbst 2001 im Bündner Kunstmuseum zum ersten Mal gezeigt. Ausstellung und die dazu erschienene Publikation markierten den Auftakt zu einem künstlerischen Œuvre, das sogleich eine konsequente Fortsetzung fand. Mit den Bildern, die Guido Baselgia danach am Polarkreis und an der Barentsee machte und damit eine ganz andere periphere Grenz- und Randzone fotografisch ergründete (*Weltraum*, 2004), und zum dritten mit jenen Aufnahmen vom Altiplano im bolivianischen Hochland und von der chilenischen Atacama-Wüste (*Silberschicht*, 2008) fügte sich die konzeptuelle Arbeit zu einer eigentlichen Trilogie. Später wurden fünfzehn ausgewählte Bilder aus den drei Werkkomplexen in der druckgrafischen Mappe *Von der Erde* (2007) zusammengefasst: Die Frage nach der Topografie wurde nun gänzlich obsolet, da die als Serie angelegten Bilder primär Strukturen, Elementares und Urtümlichkeit vermitteln und deshalb unverortet anmuten.

Guido Baselgia verbildlicht nicht nur das Archaische und Unberührte der Erde sowie das stille So-Sein der Dinge mit der ihnen innewohnenden Potenz, sondern er lädt uns auf Grund seines sorgsam durchdachten Vorgehens in eine eigentliche «Schule des Sehens» ein. So widersprüchlich es anmutet: Baselgia geht es nicht in allererster

Linie um die Fotografie, sondern viel mehr um die Wahrnehmung, um die faszinierenden Schnittstellen von Mikro- und Makrokosmischem, von Hell und Dunkel, von Moment und Unendlichkeit, von Starre und Bewegung. Es sind fundamentale Fragen und bildnerische Recherchen, die den Künstler umtreiben. Insofern ist für Baselgia der lange, prozesshafte Weg auf der Suche nach einem überzeugenden Resultat, der für ihn das Eigentliche der Kunst ausmacht, von massgebender Relevanz.

Guido Baselgia tastet die Membran der Erdkugel (*Von der Oberfläche der Erde*) ab und lotet mit dem Blick zum Himmel den Kosmos aus (*LungoGuardo*). Damit geht aber ebenso die Hinterfragung des Mediums der Fotografie parallel. Für Baselgia macht allein die klassische, analoge Fotografie eine Aufnahme zum gültigen Bild. Fotografie ist für ihn eigentlich und im Ursprung ihrer Technik ein Zeichnen mit Licht auf einer lichtempfindlichen Schicht. Was ist auf einer Fotografie weiss, was ist schwarz, und wann mutiert auf der breiten Skala zwischen den Polen Schwarz und Weiss das eine zum anderen? Vermittelt im Unterschied zum positiven Abzug letztlich doch das Negativ auf dem Leuchtpult das unverfälschte Bild? Allerdings kennt Baselgia keine Berührungsängste: So übersetzt er beispielsweise das analoge Bild durchaus auch ins Digitale und präsentiert es in einem Leuchtkasten, wenn es für die Präsenz und die Rezeption des Bildes adäquat erscheint – und er das Lichtbild gleichsam wörtlich nimmt.

Wenn Guido Baselgia sozusagen am Ende der Geschichte der analogen Fotografie nochmals in langwierigen Prozessen mit den Reaktionen von Licht, Salz und Silber experimentiert, um dem Verfahren neue Erkenntnisse abzugewinnen, geht er ähnlich eindringlich vor, wenn er sein Metier mit anderen Techniken koppelt: Etwa mit der Lithographie, bei dem der Träger des Bildes, die Steinplatte, mit dem Motiv, Steinlandschaft, deckungsgleich wird (*Alv*). Oder beim alten Edeldruckverfahren der Heliogravüre, bei der die Tiefdrucktechnik mit der Fotografie in Kongruenz gebracht werden: Das Licht (helios: die Sonne) «brennt» die zu druckenden Partien auf die Platte ein. Hier schliesst auch die Arbeit *Terrenzlas* an. Die Bilder zeigen nichts anderes als weite Schneefelder, auf denen die durch die Kraft der Sonne da und dort der dunkle Grund freigelegt ist: Zufällige, ephemere, aber fantastische «Zeichnungen» mit amorphen Formen, die auf dem harten Kontrast von Schnee und aperen Partien beziehungsweise auf dem abrupten Wechselspiel von Weiss und Schwarz basieren. Mit diesen Bildern überträgt Guido Baselgia ein Phänomen der Malerei ins Medium der Fotografie und in die zeitgenössische Kunst; schon Künstler wie Augusto Giacometti, Cuno Amiet oder Hans Emmenegger waren am Anfang des 20. Jahrhunderts hingerissen von den ornamentalen Naturformen, welche die schmelzenden Schneeflächen auf die Wiese zeichnen.

Ob es motivisch um den Blick in das Innere eines Gletschers geht (*Morteratsch*, 2008), wiederholt auch um das Unentschiedene zwischen Nah und Fern, um die Faszination für unterschiedliche Aggregatzustände, um das formale Oszillieren zwischen haptischer Dinglichkeit und abstrakter Reduktion, um das Diametrale von Unverrückbarem und stets Fließendem (*Wasserfall*), um das zwielichtige *Schattenlicht* (2006) geht oder um den vom Zufall gelenkten und die Perspektive versetzenden Blick vom schwebenden Gasballon auf Alpengipfel (*AlpenFalten*, 2012): Immer geht es Guido Baselgia unabhängig eines jeweiligen Projektes um den Lauf der Dinge, um das Archaische und um das Rätselhafte konkreter Erscheinungen von Landschaft, wobei ihre Verortung in den Anden, am Eismeer oder am Äquator sekundär bleibt.

Für das kommende Jahr ist eine monografische Buchpublikation geplant, welche die Arbeit von Guido Baselgia während vieler Jahre dokumentiert und vermittelt: Die globale, sowohl auf der nördlichen wie südlichen Hemisphäre unternommene Erkundung der Himmelsmechanik – und zwar wie sie sich in der Dämmerung offenbart, in jenen Augenblicken, bevor alles zwischen Tag und Nacht in der Dunkelheit versinkt und sich die Formen im Schwarz verlieren.